

ergriffen. Die schweren Pflichten des priesterlichen Berufes, die denselben oft so wenig entsprechende, ja häufig geradezu ungenügende Subsistenz, der Mangel obendrein an Erkenntlichkeit für treues Wirken fordern ganz vorzüglich vom Clerus die Tugenden der Entsagung und der heiligen Armuth. Sie zu erlangen und zu vervollkommen ist der dritte Orden ausnehmend geeignet. „Der Geist des dritten Ordens“, sagt der Bischof von Salfort, „wird den Priester in den Stand setzen, die Augen der Wahrheit vollständig zu eröffnen und sich zu freuen über die Reichthümer der Armuth.“

Das Leiden Christi.¹⁾

Erklärt von Professor Dr. Schmid in Graz.

(Christus am Kreuze.)

Von der sechsten Stunde an, d. i. von 12 Uhr Mittag's trat eine große Finsterniß ein, die sich wohl auf die ganze beleuchtete Erde und nicht bloß auf Palästina und Jerusalem²⁾ erstreckte; sie

¹⁾ Vgl. Jahrg. 1883 der Quartalschrift, 3. Heft, S. 606. — ²⁾ Bloß auf Palästina beschränken die Finsterniß: Origen., Erasmus, Malbon., Ehrard, Schanz; für die Ausdehnung derselben auf die ganze Erde: Chrysost., Corn. a Lp., Arnoldi, Alliol., Vangen, Reischl, Bispg., Holzammer, Schegg, Laurent, Vange. Freilich bemerken manche der letzteren Erklärer ganz richtig, man müsse bedenken, daß, wenn die Finsterniß auch als eine ganz allgemeine aufgefaßt wird, die eine Hälfte der Erdkugel ohnehin verfinstert war. Daß bei den heidnischen Schriftstellern von einer solchen allgemeinen Finsterniß keine Erwähnung geschieht, kann nicht gegen die Annahme, daß die Finsterniß wirklich eine universale gewesen, eingewendet werden. Zwar erzählt man, daß Dionysius, der Areopagit, um die Zeit des Todes Christi in Aegypten als Heide noch gelebt und beim Eintreten dieser großen Finsterniß ausgerufen habe: „entweder ist jetzt ein Gott gestorben oder es leidet die ganze Natur“; allein diese Erzählung ist zu wenig verbürgt; weiters berichtet der Chronist Phlegon (ein Freigelassener des K. Hadrian), daß im 4. Jahre der 202. Olympiade (die 1. Olymp. beginnt mit 776 v. Chr.) eine Finsterniß gewesen sei, die größte von allen jemals gewesen; allein diese von Phlegon (vgl. Orig. c. Cels. II, 33) berichtete Verfinsternung läßt sich schwerlich mit der beim Tode Jesu stattgefundenen identificiren, indem jene wahrscheinlich auf den 24. November des Jahres 29 n. Ch. fiel. Von größerer Bedeutung sind die Worte Tertullian's in seinem Apologeticus c. 21, wo er sagt, daß mitten im Tage die Sonne sich verfinstert habe und daß man in den römischen Archiven jenes Ereigniß bezeugt finde. Er hätte doch in einer öffentlichen Schrift, die gerade zum Schutze der Christen bestimmt war, nicht an die römischen Archive appelliren können, wenn es sich nicht in Wahrheit mit jenem Factum so verhalten hätte; Tertullian's Worte sind nemlich: eum mundi casum in archivis (al. lectio: arcanis) vestris habetis. — Nebst der oben angeführten symbolischen Bedeutung finden sich bei älteren und neueren Auslegern noch verschiedene, andere Auffassungen, so: daß die Sonne sich gleichjam geschämt habe, ein solches Verbrechen zu sehen (Hieron.), oder daß dadurch die Verblendung der Juden oder der Horn Gottes ausgebrüht werde; oder die Finsterniß bedeute, daß Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, das Licht der Welt untergehe (manche h. Väter gerne mit Berufung auf die schöne Stelle bei Amos 8, 9: Occidet sol in meridie).

währte bis 3 Uhr, der Zeit des Todes Christi. Weil die Finsterniß nicht erst nach dem Tode, sondern vor demselben eintrat und beim Verschenden des Herrn endigte, so ist ihre symbolische Bedeutung nicht ausschließlich auf den Tod, sondern hauptsächlich auf die Verlassenheit Christi am Kreuze, seine Schmerzen und seinen Todeskampf zu beziehen; während der Gottmensch das Aeußerste an Seele und Leib leidet, hüllt sich die Natur in ihr Trauergewand. Daß die Finsternis nicht eine gewöhnliche Sonnenfinsternis war (man beachte auch, daß in den Evang. nicht der für eine gewöhnliche Sonnenfinsternis gebräuchliche Ausdruck *ἐκλειψις*, *eclipsis*, sondern *σκότος* steht), geht daraus hervor, daß eine solche zur Zeit des Vollmondes wie er gerade beim Paschafeste der Juden eintritt, nicht sein kann; es erübrigt nichts anderes, als einen wirklich wunderbaren Vorgang im Allgemeinen, analog der Erscheinung des wunderbaren Sternes der Magier, anzunehmen; freilich im einzelnen ist nicht zu entscheiden, über welche Grenze hinaus bei jener Finsternis das eigentliche Wunder beginne d. h. welcher gewöhnlichen oder außerordentlichen Mittel Gott hiebei sich bedient habe. Im Gefühle der tiefsten Verlassenheit rief nun der Gottmensch aus: „Eli, eli, lamma sabachthani“; es sind dies die Anfangsworte des Ps. 22, eines der schönsten, wenn auch vielfach schwierigen Psalmes. Manche Erklärer meinen, der Heiland habe jenen Leidenspsalm ganz am Kreuze gebetet; in dem ersten Theile jenes Psalmes wird das Gefühl des Leidens bis zur tiefsten Verlassenheit geschildert; von da an erhebt sich aber wieder die Seele in hoffnungsvollem, ja freudigem Aufblicke zu Gott und es wird sogar auf die segensreiche Frucht des Leidens, welche dem zukünftigen Volke, einer neuen Generation zu Theil werden wird, lebhaft hingewiesen. Was nun die von Jesus gebeteten ersten Worte jenes Psalmes betrifft, so sind sie nicht etwa, wie Calvin und nach ihm ähnlich Joh. Ferus (Wild) behaupteten, ein Ruf der tiefsten Verzweiflung, sondern eine schmerzliche Klage des Herrn, der ohne Trost den Peinen an Leib und Seele überantwortet war; es äußerte sich in jenem Rufe das schreckliche Gefühl der Verlassenheit von Gott, allerdings nicht von Gottes Gnade oder als ob in jenem Momente die menschliche Natur in Christo von der göttlichen abgelöst, getrennt gewesen wäre, ist ja die göttliche Natur mit der menschlichen für immer und unzertrennlich zu einer Person vereinigt. Der Herr hat dadurch, daß er alle Schwachheit auf sich nahm und den Menschen in allem, ausgenommen die Sünde gleich wurde, sich als barmherzigen Hohenprieester gezeigt und indem er selbst gelitten hat und versucht worden ist, kann er auch denen, die versucht werden, zu Hilfe kommen (Hebr. 2, 17, 18). Sachlich ist dieser Angstruf am Kreuze ziemlich parallel mit der Bitte Jesu Abends vorher in Gethsemani: „Pater mi,

si possibile est, transeat a me calix iste.“ So wenig wie hier liegt dort eine Trübung der Erkenntnis von der Nothwendigkeit seines Leidens oder eine Anklage gegen Gott zu Grunde. Daß Jesus sagt: mein Gott, mein Gott, zeigt klar, daß er sich auch jetzt im tiefsten Leiden als den vielgeliebten Sohn Gottes mußte und sein Vertrauen auf Gott Vater setzte. Die Gottverlassenheit Jesu am Kreuze ist also aufzufassen als ein Sichüberlassensein der menschlichen Natur sowohl von Seite des Vaters als von Seite der Christo innewohnenden göttlichen Natur, als das Gefühl des Mangels inneren Trostes, überhaupt als Nichteinflußnahme der Gottheit auf die menschliche Natur Christi. Passend dürften die Worte eines der allergründlichsten Dogmatikers, nemlich des Card. Toletus S. J., mit welchen er zunächst den Seelenkampf Christi in Gethsemani erklärte auf jene Worte Christi am Kreuze nur in höherem Grade angewendet werden: „In Christo, Deo sic disponente, superior pars non juit inferiorem, sed sivit pati, quantum potuit; et hoc fuit causa maximi doloris“. ¹⁾ Enarr. in 3. qu. 46. art. 6. — Auf jene Worte des Herrn: Eli, eli . . . äußerten einige der um das Kreuz stehenden die Meinung, Jesus habe den Elias gerufen. Die einen Ausleger meinen nun, es seien dies römische Soldaten gewesen, da auf jene Worte hin einer gelaufen sei, um Jesu Essig darzureichen (Matth. u. Mark), aus anderen Stellen

¹⁾ Aehnlich Eftius zu Matth. 27 „Christus ostendere voluit, humanam naturam suam tot tantisque acerbitatibus esse circumfusam, nil ut solatii a divina natura acciperet. Ita poenas acerbissimas voluit sentire, ut merus quilibet homo sensisset.“ Wenn einzelne Väter, wie Ambrosius z. B. sagten: Er rief sterbend als Mensch divinitatis separatione, so läßt sich dieser Ausdruck immerhin correct deuten und wollen die betreffenden Väter nur sagen, er habe so gerufen, vom Troste und der Hilfe der Gottheit, nicht aber vom göttlichen Wesen selbst getrennt. Als die Arianer auf den Angstruf Christi, auf die Worte: Mein Gott u. s. w. sich beriefen für ihre Behauptung, Christus sei Gott nicht gleich, legten manche Väter jener Zeit diese Worte Christi so aus, als habe er nicht für seine Person, sondern für uns, sündige Menschen, oder für die Juden so ausgerufen, gleichsam als wäre der Sinn: Wie sehr ist die Menschheit durch die Sünde von Gott verlassen worden: Warum verlässest Du, o Vater, mich, d. h. mein Volk, die Juden und ziehst dich von ihnen zurück! Die erstere Auslegung findet sich bei: Athanas., Greg. Naz., Augustin, Leo; die letztere erwähnt Theophylakt. Daß von einer desperatio keine Rede sein könne, ergibt sich unter anderem aus den Worten Jesu: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum, worauf viele Erklärer, besonders Maldonat, der in seinem Commentar oft gegen Calvin polemisirt, hingewiesen haben. — Sehr schön bemerkt Rath. Emmer. S. 282 zu diesen Worten Christi: „In diesem Leiden errang uns Jesus die Kraft, in dem äußersten Elende der Verlassenheit, wenn alle Bande und Beziehungen mit jener Welt und Natur aufhören, in denen wir hiernieden stehen, durch die Vereinigung unserer Verlassenheit mit den Verdiensten seiner Verlassenheit am Kreuze siegreich zu bestehen. Er opferte sein Elend, seine Verlassenheit für uns elende Sünder auf, so daß der mit Jesu vereinigte Mensch nicht mehr verzweifeln darf in der äußersten Stunde, wenn sich alles verfinstert und alles Licht scheidet und aller Trost.“

aber hervorgehe (Luc. u. Joh.), daß der Essig darreichende ein römischer Soldat gewesen, also müsse jener oder jene, welche jene Aeußerung thaten, römische Soldaten gewesen sein (Euthym. Maldon.) Nach anderen stamme jene Aeußerung von hellenistischen Juden her, welche die hebräischen Worte des Psalmes, die Jesus gesprochen hatte, nicht verstanden, wohl aber von Elias etwas gewußt hätten. Die dritte, am meisten vertretene Ansicht sieht unter jenen Leuten einfach hebräische, palästinensische Juden, eben von Jerusalem selbst; es theilen sich aber die Vertreter der letzten Ansicht wieder in zwei Parteien: nach den einen haben die Juden die Worte Jesu wirklich mißverstanden (so viele ältere, unter den neuern Lagen, Schegg, Holzammer); oder was das wahrscheinlichste ist, die Juden haben absichtlich die Worte Jesu mißverstanden, sie verdreht (Bened. XIV. l. c. nr. 292. Friedlieb, Arnoldi, Reischl u.); der Haupteinwand, der gegen die zuletzt dargelegte Auffassung erhoben wird, nämlich daß die Juden mit dem heil. Namen Gottes: El doch unmöglich einen Spott sich erlaubt hätten, zerfällt, wenn man bedenkt, von welchem Haße die Juden gegen Jesus erfüllt waren. — Sie unterlegten also Jesu die Aeußerung, als ob er den Elias zu seiner Befreiung rufe (Matth. 27, 49: *sinite, videamus, an veniat Elias liberans eum*). Das Rufen des Elias hätte aber einen noch viel tieferen Sinn als bloß die Bedeutung einer Hilfeleistung: nach dem im Volke allgemein herrschenden Glauben nemlich, der nicht bloß auf eine Tradition sich stützte, sondern in einem bestimmten, klaren Ausspruche der hl. Schrift des A. B. (Malach. 4, 5: *Ecce ego mittam vobis Eliam prophetam, antequam veniat dies Domini*) eine Stütze zu haben schien, sollte der Prophet Elias berufen sein, vor der Ankunft des Messias unmittelbar zu erscheinen und das entartete Judenthum auf ihn vorzubereiten (vgl. l. c. „et convertet cor patrum ad filios etc.”); dadurch also, daß sie die Meinung ausdrücken, Jesus rufe den Elias, spielen sie ziemlich deutlich auf die messianische Würde, die sich Jesus nach ihrer Meinung angemacht habe, spottend an, als ob sie sagen wollten: du willst der Messias sein? Zum Messias gehört nothwendig der Elias! Darum rufft du ihn; wir wollen sehen, ob er kommt und dich, den Messias am Kreuze! aus der Hand der Römer erlöst. — Matthäus und Markus erzählen nun weiter, daß sogleich einer von den umstehenden gelaufen sei, einen Schwamm genommen, mit Essig gefüllt, auf ein Rohr gesteckt und dem Herrn zum Trinken dargereicht habe; es könnte nach der Darstellung der beiden ersten Evangelisten scheinen, als ob die spöttische Verdrehung oder das Mißverstehen der Worte: Eli, eli etc. die Veranlassung gewesen seien, daß man Jesu Essig zum Trinken dargereicht habe. Johannes berichtet hier genauer (19, 28), indem er sagt, daß Christus selbst gerufen habe: Sitio und daß

man auf diesen Ruf hin Jesum mit Essig in bezeichneter Weise getränkt habe. An das Vorhaben eines oder mehrerer, Jesu Essig zu reichen, schließt sich die spöttische Aeußerung: Sine, videamus . . etc. an und diese Aeußerung haben Matth. und Marc. Wir schalten also nach Matth. 27, 47 ein: Joh. 19, 28 und die Reihenfolge der Vorfälle ist kurz folgende: Jesus ruft: Mein Gott u. s. w., darauf spöttische Verdrehung dieser Worte von Seite der Juden, erneuerter Ruf Jesu nämlich: Sitio; einer schickt sich an, Jesu Essig zu reichen, während dem die höhnische Bemerkung: Sine, videamus etc. Da erheben sich aber zwei weitere Schwierigkeiten, nemlich 1) bei Luc. 23, 36 heißt es: „Illudebant autem ei et milites accedentes et acetum offerentes ei.“ Obwohl nun nach dem Zusammenhange bei Lucas diese Darbietung des Essig's früher geschehen wäre als die Finsternis eintrat, so kann doch jene Darbietung immerhin identificirt werden mit der Darreichung des Essig's nach Matthäus, Marcus und Johannes, welche viel später, kurz vor dem Tode Jesu stattfand, da Lucas hier sowie auch beim Zerreißen des Vorhanges, welches nach Luc. 23, 45 vor dem Tode Jesu, beim Eintritte der Finsternis geschehen wäre, wohl anticipirend erzählt. Luc. erwähnt also die Tränkung, oder genauer gesagt, das Anbieten von Essig, hebt aber den Nebenumstand der Hohnung hervor. So verhält sich die Sache, wenn wir annehmen, daß die von Lucas berichtete Anerbietung des Essig's mit der Tränkung, wie sie bei den übrigen Evangelisten erwähnt wird, identisch ist. Möglich aber, daß das, was Lucas a. a. O. erzählt, von einer ganz eigens für sich bestehenden Scene zu verstehen ist; dann wäre der Sinn: die Soldaten haben von ihrem Soldatenweine (Weinessig, daher: acetum) Jesu höhrend zugetrunken, aber keinen Trunk davon gegeben; allerdings wäre dann dieser Zug dem Lucas eigenthümlich und müßte von der später wirklich erfolgten Tränkung genau unterschieden werden (so z. B. Arnoldi, Lange). 2) Besteht noch zwischen Matth. 27, 49 und Marc. 15, 36 ein Unterschied; nach Marcus, nemlich sagt derjenige, welcher den Essig darreicht, selbst die Worte: Sinite videamus, an veniat Elias ¹⁾ nach Matthäus

¹⁾ Zu Matth. 27, 49 findet sich im Codex B. (Vaticanus) ein sonderbarer Zusatz, nemlich: ἄλλος δὲ λαβὼν λόγχην ἐνύψεν αὐτοῦ τὴν πλευρὰν καὶ ἔβηθεν ὕδωρ καὶ αἷμα. Merkwürdig genug! diese Lesart findet sich auch in dem uraltsten Cod. Sinaiticus. Nichts desto weniger ist sie ein in sich unrichtiger Zusatz aus Joh. 19, 34; aus dieser Lesart bei Matth. ist die falsche Meinung hie und da entstanden, als ob die Seite des Herrn, als er noch lebte, durchstochen worden sei; sie ist vom Papst Clemens V. auf dem Concil von Vienne 1311 ausdrücklich verworfen worden. — Elias wurde allgemein als Vorläufer des Messias angesehen; daher erklärt sich die Frage des Synedrium's an Johannes den Täufer Elias es tu? (Joh. 1, 21) und daß Jesus selbst von manchen für den Elias gehalten wurde (Matth. 16, 14); auch die Apostel drücken den Volksglauben deutlich aus, wenn sie mit Jesus nach der Verkürzung vom Berge herabsteigend fragen: Quid

rufen andere dem, der den Essig darreicht, zu: Sine, videamus . . gleichsam als ob sie ihn abhalten wollten, Jesu den Essig zu reichen, so daß der Sinn wäre: Laß' es, nemlich ihm den Essig zu geben, wir wollen dies dem Elias überlassen, ihn zu laben oder zu befreien, nach der Darstellung bei Marcus ist der Sinn: Lasset mich nur ihm den Essig reichen, damit Elias noch kommen kann zur rechten Zeit, d. h. damit Jesus nicht verschmachte, sondern so lange noch am Leben erhalten werde, bis Elias kommt. Die wahrscheinlichste Ausglei chung zwischen dem Berichte des Matth. u. Marc. dürfte darin zu suchen sein, daß Marcus, wie auch sonst öfters, die einzelnen Momente zusammenziehend in seiner Darstellung verfährt.¹⁾ — Die Tränkung des Herrn mit Essig ist also, wie Johannes lehrt, (19, 28) durch das Verlangen Jesu selbst motivirt, indem der Herr, wissend, daß alles vollendet sei, damit die Schrift (nemlich Ps. 68, 22) erfüllt würde, gerufen habe: Sitio. Es stand nur ein Gefäß da, mit Essig voll. Jene aber füllten einen Schwamm mit Essig,²⁾ legten ihn um einen Hyssop und boten ihn Jesu dar. Wahrscheinlich war das Kreuz Christi nicht so hoch und konnte man den Schwamm, der wegen seiner Porosität die Flüssigkeit schnell in sich aufsaugte, an einen Hyssopstengel befestigen, der 1—1½ Fuß Höhe in Palästina erreicht und so dem Heilande emporreichen. Wir nehmen an, daß das Rohr, das Matthäus und Marcus erwähnen, (καλμος, bei Matthäus von der Vulgata mit arundo, bei Marcus mit calamus wiedergeben) eben dasselbe sei, was Johannes 19, 29 mit hyssopus bezeichnet. Manche meinen, daß, da der Hyssop eine viel zu kleine gemeint sei und daß der Schwamm mit Hyssopblättern an das Rohr gesteckt worden sei, weil der Hyssop erfrische oder damit Jesus

ergo Scribae dicunt, quod Eliam oporteat primum venire? (Matth. 17, 10), worauf Jesus sagt: Elias quidem venturus est . . . Dico autem vobis: Elias jam venit. Johannes der Täufer war nicht der Person, aber dem Geiste und der Kraft nach ein Elias (Luc. 1, 17. Matth. 11, 14) und wie Johannes der Vorläufer der ersten Ankunft Christi war, so wird Elias und zwar der Person nach der Vorläufer der 2. Ankunft vor dem Ende der Tage sein (Apoc. 11, 3 ff.) Selbst heutzutage hegen die orthodoxen Juden die Hoffnung vom Kommen des Elias vor dem Messias.

¹⁾ Eine andere, subtile Ausglei chung siehe bei Maldonat. Passend sagt Lange: Ein Widerspruch zwischen Matthäus und Marcus existirt deshalb nicht; es konnten ja doch in diesem Momente der höchsten Aufregung sich zwei Abtheilungen dasselbe zurufen. — ²⁾ Wahrscheinlich ist derjenige, der den Essig Jesu reichte, ein römischer Soldat gewesen, der dem Heilande von dem sauren Essigweine (posca), den die Soldaten bei sich führten, gab; vielleicht hatte man bei Hinrichtungen überhaupt bei solchen Gelegenheiten Essig mit Hyssop zur Hand, um die Verurtheilten noch zu stärken. Ein großes Stück von dem Schwamme, der dem Heiland gereicht wurde, befindet sich in Rom in S. Croce in Gerusal. —

aus den befeuchteten Hyssopblättern den Essig sauge (Maldon.), jedoch scheint die erstere Ansicht den Vorzug zu verdienen, da allerdings der Stengel des Hyssops, wie er bei uns wächst, nicht wohl zu einem Rohre geeignet wäre, hingegen dies der Fall ist bei einer Abart des Hyssop,¹⁾ die um Jerusalem häufig sich findet. — Unter dem brennenden Durste, den der Erlöser in seinen letzten Augenblicken äußerte, verstehen viele den Durst Jesu nach unserem Seelenheile, der oft mit Essig getränkt, d. h. mit bitterem Umdanke belohnt wird. — Nachdem Jesus den Essig genommen, rief er: Es ist vollbracht!²⁾ Dieses erhabene Wort ist zu beziehen auf sein Werk auf Erden, wie es ihm vom Vater aufgetragen war; ähnlich sagte der Heiland am Abende vorher in dem wundervollen hohepriesterlichen Gebete: „Opus consumavi, quod dedisti mihi, ut illud faciam“ (Joh. 17, 4). Endlich da der Augenblick seines Todes gekommen war, rief Jesus mit lauter Stimme: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist³⁾, neigte sein Haupt und starb. Zweimal bemerkt Matthäus, habe der Herr mit lauter Stimme

¹⁾ Die jetzt in der Botanik „Hyssop“ benannte Pflanze gehört zu den Labiatis und ist der Minze ähnlich. Bei uns kommt besonders an steinigten Orten vor: Hyssopus officinalis, hat blaue, selten weiße Blüten. Gegenwärtig findet sich diese Art nicht in Palästina und wahrscheinlich ist das unserm Hyssop verwandte Origanum zu verstehen. Im A. B. wird des Hyssop öfters erwähnt, Exod. 12, 22. Lev. 14, 4 ff. Ps. 50, 9 (Asperges me hyssopo); freilich ist, wie überhaupt bei manchen Pflanzen- und Thiernamen im A. B., schwer zu entscheiden, was unter dem hebräischen Worte „Esob“ genau zu verstehen sei, aber wahrscheinlich umfaßt der Ausdruck „Esob“ mehrere ähnliche Labiatis-Gewächse. Vgl. Winer's Bibl. Realwörterbuch u. d. W. Hyssop; auch Benedict XIV. l. c. nr. 297, welcher eine doppelte Art Hyssop's unterscheidet, einen, der in Thälern wächst und größer wird und den Wandhyssop. — ²⁾ Manche legen dies Wort aus: „Die Schrift ist erfüllt“ oder: „Mein Leiden ist jetzt genug“. Die Lutheraner und Calvinisten fanden in jenem Worte, als ob Christus sagen wollte, es ist genug, es bedarf keiner Genugthuung, keiner Heiligung mehr von unserer Seite; auch die Abschaffung des Messopfers wollten sie mit Berufung auf jenes Wort rechtfertigen. — ³⁾ Nach dem griechischen heißt es eigentlich: „übergebe ich“ gleichsam als Depositum, wie manche Erklärer treffend sich ausdrücken. Es finden sich jene Worte auch in Ps. 30, (t. Vulg.) 6. Neben der gehorsamen Uebergabe seines Lebens, dem sog. Opfer des Lebens, erblicken manche Ausleger, wie z. B. Maldonat, in jenen Worten noch zugleich eine Bitte Jesu an seinen Vater, daß er seine Seele nicht in der Unterwelt lasse, sondern durch die Auferstehung das Werk der Erlösung vollende. Jedenfalls ist aber, wie Maldon. selbst bemerkt, alles unvollkommene von jenen Worten Christi wegzudenken: nicht so wie die Menschen ihre Seele Gott übergeben, im Gefühle der Sündhaftigkeit, Bedürftigkeit des göttlichen Erbarmens u. s. w. hat Jesus seine Seele Gott übergeben. Die Worte „Pater, in manus tuas“ bilden die letzten von den sog. 7 Worten am Kreuze, die meist in folgender Ordnung gezählt werden: 1) Pater dimitte illis (nur bei Lucas). 2) Hodie mecum in paradiso eris (nur Luc.) 3) Mulier, ecce filius tuus (bloß bei Joh.) 4) Eli, eli . . (Matth. u. Marc.) 5) Sitio (bloß bei Joh.) 6) Consummatum est. (nur bei Joh.) und 7) Pater, in manus . . (bloß bei Luc.) Die Echtheit dieser 7 Worte hat bündig Rahle gegen Keim, Leben Jesu von Nazara III, 424 ff. vertheidigt.

gerufen, das erstemal bei den Worten: *Deus meus etc.*, das zweitemal bei jenen Worten, die er unmittelbar vor dem Sterben ausgerufen habe; viele Väter und Ausleger sehen mit Recht darin etwas wunderbares, daß Jesus, der so erschöpft war und schon mit dem Tode kämpfte, noch mit lauter Stimme rufen konnte und erklären, daß dadurch nochmals die Freiwilligkeit des Todes Jesu, insbesondere aber das höhere göttliche Wesen in Jesu ausgedrückt werden sollte; das letztere Moment ist besonders durch Marcus 15, 39 bestätigt: „*Videns autem Centurio, quia sic clamans exspirasset ait: Vere Filius Dei erat!*“ Es braucht nicht bemerkt zu werden, welche Liebe, welcher Gehorsam, welches Vertrauen zu Gott Vater in jenen letzten Worten, die von den Heiligen so gerne betrachtet, so oft wiederholt wurden, liegt! „*Er neigte sein Haupt und starb.*“ Lassen wir hiezu die blündige Exegese des hl. Chrysostomus sprechen; er sagt: „Jesus neigte nicht sein Haupt, nachdem er starb, wie wir es thun; sondern er starb, nachdem er sein Haupt geneigt hatte; damit bewies er sich als den Herrn über Alles.“ Die verschiedenen Bezeichnungen der Evangelisten für das Sterben Jesu (Matth. *emisit spiritum*, Markus und Lucas: *exspiravit*, Johannes: *tradidit spiritum*) betonen theils das freiwillige, theils das wirkliche und auch mit Nothwendigkeit eintretende Verschiden desselben. Beim Tode¹⁾ Jesu wollen wir nur mehr der Sonderbarkeit wegen jener Ansicht kurz erwähnen, die in den Vierziger und Fünfziger Jahren dieses Jahrhundert's in England besonders, aber auch in Deutschland vertreten wurde, daß nämlich Jesus an einem Herzbruche gestorben sei (so der englische Gelehrte William Stroud, Hanna, in Deutschland u. a. Friedlieb, Sepp). Dieser Herzbruch (*ruptura cordis*), meinen die angeführten Bekehrten, sei bei Jesus herbeigeführt worden durch die Leiden und Bewegungen der Seele Christi (Gemüthsaffectionen, Alterationen), welche durch die einzelnen Momente des Leidens, durch den Verath und Kuß des Judas, die Verleugnung Petri, die Flucht der Apostel, die unausgesetzte Verhöhnung und Verspottung, durch die Betrachtung der schreiendsten Ungerechtigkeit, des schwärzesten Undankes u. s. w. entstanden wären und in immer gesteigertem Maße so sehr auf die liebevolle Seele Jesu eingewirkt hätten, daß der

¹⁾ Das Hinabsteigen Christi in die Vorhölle (*Descensus ad inferos*) übergehen wir, damit die Abhandlung nicht die gebührlchen Grenzen überschreite und verweisen wir hierüber theils auf die Dogmatiker, z. B. Dr. Joan. Schwetz *Theol. dogm. spec.* Vol. II. pag. 372–78 edit V., und andere, theils auf die höchst eingehende Monographie von Dr. Joh. Körber: *die katholische Lehre von der Höllenfahrt Jesu Chr.* Landshut 1860; auch Zeipel in der *Tüb. Anz. Schr.* 1860, 4. Heft. Hundhausen's Commentar zum I. Petribrief, S. 343 ff. Aus gleichem Grunde sehen wir ab von einer näheren Darlegung des Todestages Christi und verweisen auf das oben gesagte.

Herr im Uebermaße der Kränkung gebrochenen Herzen's gestorben sei, da ja bekanntlich sehr heftige Gemüthsbewegungen, wie Furcht, Zorn, tiefe Kränkung, ja auch unverhoffte Freude so auf das edelste Organ, das Herz, wirken, daß momentan der Tod eintreten kann. Man hat dieser Annahme eines Herzbruchs zufolge nachstehende Erscheinungen als ganz erklärlich gefunden: 1. das laute Rufen kurz vor dem Tode, da eben in einem Augenblicke das Herz reißt und es möglich ist, daß der Mensch vorher noch ganz gut und laut sprechen kann; 2. den schnellen Tod Christi am Kreuze und 3. das Hervorfließen von Blut und Wasser bei der Eröffnung der Seite Christi. Allein demungeachtet weisen wir ganz entschieden jene Annahme eines Herzbruchs bei Jesu zurück, denn 1. wenn auch vielleicht von dogmatischer Seite an und für sich, d. h. mit Rücksicht auf die Vereinigung der wahren menschlichen Natur mit der göttlichen zu einer Person gegen obige Annahme nichts eingewendet werden möchte, so dürfte doch jene Auffassung, nach welcher Jesus seinen Seelenleiden erlegen wäre, mit der vollkommenen Unterordnung des menschlichen unter das göttliche nicht recht wohl zu vereinigen sein; dazu kommt aber vorzugsweise, daß man nach jener Hypothese nicht recht sagen könnte, Christus sei durch das Kreuz, durch die äußeren Leiden der Kreuzesstrafe gestorben, wie es doch die hl. Schrift aufgefaßt haben will, sondern müßte eigentlich sagen, Christus sei zwar am Kreuze (in mehr localem Sinne) gestorben, aber die eigentliche Ursache des Todes sei doch nicht die Annaglung an das Kreuz, das ausgestreckte Hängen daran, der starke Blutverlust u. s. w. gewesen, sondern die Tiefe der Verletzung und Kränkung seiner liebevollen Seele; auch meinen wir, zieht jene Auffassung ziemlich sentimental, Jesum den Gottessohn herab auf die niedere Stufe der Menschen, bei denen allerdings durch ein Ueberströmen der Gefühle und Affecte ein solcher Tod eintreten kann.¹⁾ 2. Viele Aerzte behaupten bestimmt, daß, wenn auch eine sehr heftige und plötzliche Gemüthsbewegung eintrete, eine Ruptur des Herzen's dennoch nicht eintrete, außer bei Leuten von vorgerückterem Alter (von den Fünfziger Jahren an und von da an immer häufiger), in welchem das Herz mehr schlaff, die Wände dünner und zerreißbarer, die Gefäße ausgedehnter werden; oder bei Leuten auch jungen Alter's, die von Natur aus oder durch eine Krankheit, als Folge oder Ueberbleibsel mit irgend einem Fehler des Herzen's, vitium cordis, wie die Pathologen sagen, behaftet sind; (Herzerweiterung, Klappenfehler u. dgl.) in solchen Fällen nun, sagen die Aerzte, könne eine

¹⁾ Wenn die meisten hh. Väter und viele ascetische Schriftsteller sagen, Jesus sei aus Uebermaß der Liebe, dem höchsten Affecte der Liebe zu uns gestorben und so von einem Martyrium des Herzens Jesu sprechen, so ist dieß gewiß richtig und ganz gut vereinbar mit der Nichtannahme eines Herzbruchs.

physische Ueberanstrengung, sehr starkes Sprechen, Laufen u. dgl., oder auch eine heftige Erregung des Gemüthes, in angedeuteter Weise den Tod herbeiführen. Bei Personen, die ein gesund organisirtes Herz haben, bringe auch eine heftige Affection der Seele fast nie eine solche Wirkung hervor, nur in äußerst seltenen Fällen sei so etwas bemerkt worden; nun dürfen wir aber bei Jesus keine krankhafte Organisation des Körpers, wenn wir auch eine zarte Constitution desselben zugeben können, annehmen, außerdem war er nach einer sehr verbürgten Berechnung erst im 34. Lebensjahre; also auch vom medicinischen Standpunkte aus empfiehlt sich keineswegs die obige Annahme. 3. Das laute Rufen Jesu haben wir oben schon als Wunder nach Vorgang der hl. Väter erklärt, wodurch nämlich noch Jesu Göttlichkeit sollte bezeugt werden; der allerdings schnell eintretende Tod erklärt sich menschlicher Weise aus der furchtbaren Geißlung, dem ungeheuren Blutverluste, den unausgesetzten Mißhandlungen, dem Tragen des Kreuzes, der äußersten Erschöpfung und Ermattung; vielleicht waren noch einige besonders schmerzliche Thaten zur Kreuzigung, von denen in den Evangelien nichts berichtet ist, und wahrscheinlichst hat auch die zarte Körperconstitution, welche die Tradition dem Herrn beilegt, zu einem rascheren Tode beigetragen. Endlich das Fließen von Blut und Wasser aus der geöffneten Seite kann auch ohne jene Annahme erklärt werden. Deshalb bleiben wir bei der allgemein herrschenden Auffassung, daß der Tod Christi am Kreuze durch ein in den vorhergegangenen furchtbaren Leiden, in der ausgespannten Lage am Kreuze und in dem großen Blutverluste begründeten allmäligen Aufhören der Lebensverrichtungen in natürlicher Weise erfolgt sei.

(Fortsetzung folgt.)

Ein ungeeignetes Predigt-Thema.

(Für den Sonntag Septuagesima.)

Von einem Curatpriester in Westfalen.

Ältere wie neuere Kanzelredner verfallen bei Lesung des Evangeliums am Sonntag Septuagesima wie von selbst auf den Gedanken, als Predigt-Thema die kleine Zahl der Auserwählten zu behandeln und wie es scheint mit schlagenden Gründen nachzuweisen, wie nicht bloß der kleinere Theil von allen Menschen zusammengenommen, oder von den Getauften überhaupt, sondern von jenen Getauften, welche zum Gebrauche der Vernunft gelangen, selig wird. Der Schlußsatz des Evangeliums: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt“, bietet scheinbar von selbst die gewünschte Veranlassung. Ueberdies ist es ja ein an sich hoch-